

KOLOZSVÁR UND DIE UNGARISCH-RUMÄNISCHEN KULTURBEZIEHUNGEN

VON LADISLAUS GÁLDI

Als Gregor Moldován, Professor für rumänische Literaturgeschichte an der Universität Kolozsvár (Klausenburg), vor mehr als fünfzig Jahren den Einfluß der ungarischen Reformation auf die Rumänen in der Zeitschrift »Budapesti Szemle« (Bd. 63) untersuchte, faßte er seine Ergebnisse in folgenden Worten zusammen: »Es ist nicht zu leugnen, daß den Rumänen in diesen Jahrhunderten eine ungarische Fackel leuchtete. Der ungarische Einfluß wies ihrer Sprache und ihrem Schrifttum die Richtung, all dies steht fest; wer aber diese Tatsache nicht anerkennt, handelt gegen seine beste Überzeugung.«

Ein halbes Jahrhundert verging, seitdem diese Worte ausgesprochen worden sind, in dieser Zeit aber ging die Behauptung, daß der Buchdruck in rumänischer Sprache in Siebenbürgen, auf ungarische und sächsische Anregungen seinen Anfang genommen hat und daß die Veröffentlichungen, die sich die Aufklärung des Volkes zum Ziel setzten, von den ungarischen Fürsten und Adeligen Siebenbürgens opferwillig unterstützt wurden, völlig in die öffentliche Meinung der ungarischen Wissenschaft ein. Diese Tatsache, die von einer ganzen Reihe zeitgenössischer Äußerungen bezeugt wird, ist heute bereits so allgemein bekannt, daß auch die rumänische Geschichtsschreibung gezwungen war, sie in ihrem vollen Umfang anzuerkennen. Die einschlägigen ungarischen und rumänischen Ergebnisse wurden unlängst von einem Forscher in Kolozsvár, Stefan Juhász zusammengefaßt, der die bisherigen Feststellungen und Einzelangaben in einen sorgfältig gezeichneten, festen kirchengeschichtlichen Rahmen einfügte.

Trotz dieser Untersuchungen wurde der Umstand nicht deutlich genug hervorgehoben, daß der ungarische Einfluß, durch den die rumänische Schriftlichkeit ihren Anfang nahm, bereits im 16. Jahrhundert nicht nur im südlichen Siebenbürgen, im Dreieck zwischen Gyulafehérvár (Karlsburg), Brassó (Kronstadt) und Szászváros (Broos) hervortrat, sondern daß an der weiteren Ausstrahlung der ungarischen Kultur, die stets eine besondere europäische Mission Siebenbürgens war, auch die Stadt Kolozsvár selbst bedeutsamen Anteil hatte. Diese Stadt, »Transsylvaniae civitas primaria«, bewahrte auch in der Zeit der Fürsten den Glanz und Ruhm, die ihr von ihrem großen Sohn, König Matthias verliehen wurden, und konnte sich von der Mitte des 16. Jahrhunderts an auch eines weit und breit berühmten, hervorragenden Buchdruckers rühmen. Dieser war Caspar Heltai, einer der unermüdlichsten geistigen Vorkämpfer der ungarischen Reformation, dessen Tätigkeit als Verleger und Schriftsteller einige bedeutsame Kulturdokumente des historischen Ungarn, wie das »Regestrum Varadiense« und die Chronik von Bonfini, in der die Überlieferung der ungarischen Chroniken in einer feierlichen livianischen Form bearbeitet wurde, gleichsam in die Zeit der Fürsten hinüberrettete. Heltai nahm

naturgemäß auch an den politischen Bewegungen seiner Zeit teil : in seinem Verlag erschien die Geschichtensammlung des berühmtesten Wandsängers Sebastian Tinódi, wie auch die Reimchroniken anderer Verfasser, so die von Andreas Valkai und Ambrosius Göröcsöni. Er konnte es wohl kaum ahnen, daß diese Werke einst auch als Quellen für die ungarisch-rumänischen geschichtlichen Beziehungen gelten werden, u. zw. mit Recht, da z. B. Ambrosius Göröcsöni den Feldzug des Königs Matthias nach der Moldau in fesselnden Versen geschildert hat. Das damalige Rumänentum kam jedoch selbst mit diesen populärsten Gattungen der ungarischen Dichtung nicht in Berührung ; auch die bekannte Tätigkeit Heltais als Fabeldichter konnte keinen Einfluß ausüben, da diese weltlichen Gattungen noch zu hoch über der damaligen Rückständigkeit und Ungebildetheit der siebenbürgischen Rumänen standen. Die mit ungarischer Unterstützung beginnende Herausgabe rumänischer Bücher war damals, nach mittelalterlicher Art, noch vollkommen religiös ausgerichtet und auch die reiche und vielseitige Tätigkeit Heltais konnte daher in rumänischer Beziehung nur im Kirchenwesen Folgen haben ; so das von Coresi herausgegebene, 1564 in Kronstadt erschienene Agendenbuch, eine Übersetzung der Agenden Heltais, und besonders das Brooser Alte Testament, das 1582 erschienene »Palia«, dessen Quelle zweifellos das 1551 in Kolozsvár herausgegebene Alte Testament Heltais ist. Diese unter Mitwirkung südsiebenbürgischer rumänischer Geistlicher verfertigte rumänische Bibelübersetzung war die erste Unternehmung von rumänischer Seite, die mit einer gewissen philologischen Sorgfalt ausgeführt wurde ; wir dürfen daher mit Recht behaupten, daß durch die sorgfältige Vermittlung Heltais der Geist der ungarischen Exegetik auch zu den Rumänen gelangte und die Alleinherrschaft des bei ihnen bis dahin ausschließlichen byzantino-slawischen Kulturkreises brach. Wie die Agenden Heltais den orientalischen Formalismus der rumänischen Orthodoxie durch einen innig empfundenen religiösen und menschlichen Inhalt zu erneuern trachteten, so wurde nun auch die Bibel von Heltais zu einem Fenster für das Rumänentum, durch das es nach dem wissenschaftlichen Leben des Abendlandes auszublicken vermochte.

Indessen blieben auch die weltlichen Druckwerke von Kolozsvár nicht völlig wirkungslos. Allerdings findet man ihre Spuren weniger in Siebenbürgen, als eher in der Moldau. In Kolozsvár erschien im Jahre 1584 ein staatswissenschaftlicher Aufsatz, »De administratione Transsylvaniae dialogus«, von Wolfgang Kovacsóczy, dem tragisch gestorbenen Kanzler Siebenbürgens, aus dem eine Bemerkung über die Ähnlichkeit der rumänischen und der italienischen Sprache im 17. Jahrhundert in ein Werk von L. Töppelt (Toppeltinus) übernommen wurde, die dann auch Miron Costin, der namhafte Chronist der Moldau, der wiederholt auch am Hofe des siebenbürgischen Fürsten Michael Apafi verkehrte, anführte. Später schenkte dieser Bemerkung auf Grund von Miron Costin auch die ersten rumänischen Historiographen Siebenbürgens im 18. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit ; so kam schließlich die Behauptung Kovacsóczys auch in das Vorwort des in Buda (Ofen) erschienenen, ersten gedruckten rumänischen Wörterbuches, des »Lexicon Budense« :

»Covacius observavit, vernaculum istorum Valachorum sermonem plus fere in se habere Romani et Latini sermonis, quam praesens Itolorum lingua.«

Gleichfalls im 16. Jahrhundert ist noch eine beachtenswerte kulturelle Beziehung zwischen Kolozsvár und der Moldau zu erwähnen. Ein Jahr nach dem Erscheinen des Werkes von Kovacsóczy ließ Marcello Squarcialupi, der italienische Hofarzt des siebenbürgischen Fürsten, eines seiner Werke in lateinischer Sprache gleichfalls in Kolozsvár erscheinen («De fontium et fluviorum origine»), das er Peter Cercel, einem nach Siebenbürgen geflüchteten Fürsten von Moldau gewidmet hatte. Eine ähnliche, kennzeichnend humanistische Beziehung wird später zwischen dem ersten Phanariotenfürsten der Walachei und einem hervorragenden siebenbürgischen Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts angeknüpft: der in Padua ausgebildete Nikolaus Mavrokordat, der sich die italienische Kultur angeeignet hatte, sendet seine in Siebenbürgen entstandene Cicero-Übersetzung 1720 an Samuel Köleséri den Jüngeren.

Auch der Protestantismus von Kolozsvár im 17. Jahrhundert besaß eine große Persönlichkeit, deren Lebenswerk auf die rumänische Kultur fördernd einwirkte; dies war Albert Molnár von Szencz, der nach seinem wechselvollen Leben in Kolozsvár einen Zufluchtsort und seine ewige Ruhestätte fand. Seine Tätigkeit hatte zwei bedeutsame Ergebnisse: seine Psalmenübersetzung nach französischen Vorbildern und sein lateinisches Wörterbuch, das jahrhundertlang in Gebrauch blieb. Die vollständige rumänische Übersetzung seiner Psalmen wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Johann Viski, einem Prediger in Boldogfalva verfertigt, und wahrscheinlich wurde auch ein anderer Schriftsteller, der Kronstädter Theodor Corbea durch dieselbe ungarische Übersetzung dazu angeregt, die Psalmen — unabhängig von der Übersetzung des moldauischen Metropolitens Dosoftei — gleichfalls in Versen zu bearbeiten. Die Gestalt und kulturgeschichtliche Bedeutung Corbeas wurde erst durch die Forschung der letzten Jahre in richtiges Licht gerückt: heute darf wohl bereits als feststehend angenommen werden, daß dieser Kronstädter orthodoxe Rumäne, der seine Studien zum Teil in Kiew, im dortigen berühmten Priesterseminar absolvierte, in Siebenbürgen sich auch eine gewisse ungarische und lateinische Bildung angeeignet hatte, also auf eine damals recht seltene Art, in gleicher Weise nach dem Orient und dem Abendlande auszublicken vermochte. Gewiß gelangte er durch diese vielseitige Orientierung auch an den Hof des walachischen Woiwoden Konstantin Brâncoveanu, wo er mit den Geschäften des lateinischen Kanzlers betraut wurde. Während seiner Tätigkeit konnte Corbea das Fehlen eines guten lateinisch-rumänischen Wörterbuches empfinden und gewiß kam er auf diesem Wege auf den Gedanken, die Ausgabe des berühmten Wörterbuches von Molnár vom Jahre 1621 zu übersetzen, aus dem in Ungarn und auch in Siebenbürgen so viele Generationen lateinisch lernten. Wir sehen daher, daß es bereits um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts als seltene Ausnahme einen gebildeten Rumänen gab, der in der Gestalt Molnárs den Dichter und den Philologen gleicherweise zu schätzen wußte.

Damit sind wir jedoch an der Grenze einer neuen Zeit, bei den Jahren um 1700 angelangt. Gleich die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts bedeuten — auch für Kolozsvár — einen Grenzstein: 1702 erschien in der Stadt Leopolds Dekret über die Union der Rumänen, 1703 aber ein anderes Büchlein, die zweite rumänische Ausgabe des Katechismus von Peter

Canisius mit ungarischer Rechtschreibung, in der Übersetzung von Georg Buitul. Dieses Buch wurde bereits in der Druckerei der nach Siebenbürgen zurückgekehrten Jesuiten verfertigt.

Der Katechismus von Buitul wies geradezu die Richtung nach einem der wichtigsten Gebiete in der Missionsarbeit der Jesuiten. Diese boten alles auf, um sich durch ihre kulturelle Tätigkeit in die eigenartigen siebenbürgischen Überlieferungen einzugliedern; eine dieser erforderte, daß sie die höhere Kultur des Ungartums an die auf niedrigerem Bildungsstand stehenden Nationalitäten weiterleiten. Ihre Bemühungen waren bald von Erfolg: an der jesuitischen Hochschule von Kolozsvár erwarben sich bald zahlreiche junge Rumänen höhere Kenntnisse, von denen einige, — wie schon im 17. Jahrhundert der mit ungarischer Unterstützung in Rom ausgebildete Gabriel Ivul, der an der theologischen Hochschule von Kassa tätig war und über König Ladislaus den Heiligen eine hagiographische Biographie schrieb — auch Professoren in Kolozsvár wurden. Einer von diesen ist z. B. Ladislaus Dobra, der die Poesie mit einem so großen Erfolg vortrug, daß er von seinen Schülern mit einem Gedichtkranz, »Oliva pacis«, begrüßt wurde. Zur gleichen Zeit bemühten sich mehrere Jesuiten in Kolozsvár sich so sehr den siebenbürgischen gelehrten geschichtlichen Voraussetzungen anzupassen, daß z. B. Franz Fasching, Johann Fridvalzky, die Erforscher des antiken Siebenbürgens, unmittelbar in die Spuren Stefan Szamosközys, des ersten siebenbürgischen Archäologen traten. In ihren Werken klassischen Gegenstandes wurden natürlich auch die Rumänen eingehend behandelt und so ist es zu erklären, daß diese Veröffentlichungen der Jesuiten von ihren gewesenen Schülern, den rumänischen Adligen Siebenbürgens gerne durch Subskription erworben wurden. Bereits unter den Subskribenten des Werkes von Fasching findet sich ein »Nobilis Transilvanus Valachus Szászsebesiensis« und ein Subskribent des Geschichtswerkes »Magni Manes Transsylvaniae Principum« ist »Petrus Sebesi, Valachus Sebesiensis«. Wie mannigfaltig, wie bunt war das wissenschaftliche Material in lateinischer Sprache, das auf diese Weise aus der Druckerei der Jesuiten in Kolozsvár zu den Rumänen kam! Außer religiösen Werken findet man eine Studie über die Seelenwanderung — einer ihrer Subskribenten ist »Gabriel Simon, Nobilis Valachus Coronensis«, — eine barocke Preisschrift an die Grafen Haller, die von einem rumänischen Adligen aus Fogaras erworben wird, eine Zusammenfassung über die Geschichte der jesuitischen Hochschule von Kolozsvár, eine Lobschrift über die Taten Eugens von Savoyen, eine auserlesene Elegiensammlung, einen Traktat über Trigonometrie, eine Abhandlung über die Kriegstaten von Gottfried Bouillon, ein juristisches Handbuch und zahlreiche andere Werke. Die Subskribenten stammen meist aus Südsiebenbürgen; es wiederholt sich somit die weitreichende Ausstrahlung der Kultur Kolozsvárs, die wir im 16. Jahrhundert in dem Widerhall Kaspar Heltais gesehen haben.

Das von den Jesuiten herausgegebene Büchermaterial war ebenso bunt, wie die Bühne des barocken Schuldramas: diese Werke vermittelten in der Tat eine enzyklopädische Bildung zu einer Zeit, als jenseits der Karpaten kaum noch Schulen bestanden haben. Indessen sind in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aus diesem bunten Wirrwarr bereits deutlich erkennbare Leit motive herauszuhören: unter den Rumänen

erwecken in erster Linie jene Werke dauernden Widerhall, die die ungarländischen Geschehnisse und die lateinische Abstammung des Rumänentums behandeln. Bekannt ist, daß die Rumänen in ihrer scheinhistorischen Beweisführung um die These der Kontinuität die große Entdeckung des 18. Jahrhunderts, die Chronik des Anonymus (des Hofnotars von König Béla III), für den schlagendsten Beleg hielten. Die Chronik des Anonymus wäre jedoch kaum so allgemein bekannt geworden, wenn sie nicht bereits ein Jahr nach der Wiener Ausgabe (1746) von der Druckerei der Jesuiten in Kolozsvár von neuem herausgegeben worden wäre.

Die Überlieferungen der Jesuiten übernahmen nach der Auflösung ihres Ordens die Piaristen; in ihrer Schule wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei solche geistigen Führer des siebenbürgischen Rumänentums ausgebildet, wie Georg Sinkai und Peter Major. Sinkai erkannte aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in Kolozsvár die Wahrheit, daß das reichste Material zur Erkenntnis der rumänischen Vergangenheit die ungarischen Quellen liefern. In seinem großen Werk, in der Chronik, und noch mehr in seiner handschriftlichen Quellensammlung, der »Summaria Collectio«, beruft er sich oft auf die wissenschaftlichen Werke der geistlichen Professoren in Kolozsvár, besonders auf die von Fasching, Andreas Illia, Emmerich Kelcz und Fridvalszky. Daß Sinkai der erste eigentliche Materialsammler der rumänischen Geschichtswissenschaft geworden ist, kann keinem Zufall zugeschrieben werden, da er in Kolozsvár die Überlieferungen kennenlernen konnte, die von Stefan Kaprinai, einem der eifrigsten Sammler der auf ungarische Geschichte bezüglichen Belege eingeführt wurden. Als eine bisher unbekannt Einzelheit mag erwähnt werden, daß Sinkai, als er während seines Aufenthalts in Rom mit einem seiner siebenbürgischen Priesterkollegen für den Kardinal Stefano Borgia eine kleine Sammlung aus dem Inschriftenmaterial des antiken Dazien zusammenstellte, dabei die Werke von Szamosközy und Fridvalszky heranzog, die er gewiß auch in den Bibliotheken Roms vorfand. Die Anfänge der humanistischen Kultur der Rumänen sind somit von Kolozsvár untrennbar und die erzieherische Bedeutung der ungarischen Hochschule wurde auch von Georg Lázár — beinahe unfreiwillig — hervorgehoben, der gleichfalls in Kolozsvár studierte und die erste Bukarester Schule von höheren Ansprüchen nach dem Vorbild seiner einstigen »alma mater«, der Piaristenschule in Kolozsvár ausbaute.

Indessen behauptete sich in der Wissenschaft Kolozsvárs stets ein gewisser weiser Realismus: sie erstarrte nicht in veralteten Traditionen, sondern trug immer den Anforderungen der Fortschritte in Leben und Wissenschaft Rechnung. Als ein deutscher Gelehrter, Sulzer, gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine Ansichten über die balkanische Herkunft der Rumänen darlegte, fand diese bedeutsame Eröffnung gleichfalls in Kolozsvár den größten Anklang: hier gab Karl Josef Eder die mit geistvollen Anmerkungen begleitete Ausgabe des »Supplex Libellus« heraus (1791), die die Beweisführung der Rumänen gleichsam vernichtete und auch der erste ungarische Gegner der Kontinuitätstheorie war ein Piarist von Kolozsvár, Martin Bolla. Es ist tief zu bedauern, daß sein Werk über die Rumänen erst nach hundert Jahren im Druck erscheinen konnte.

Durch all dies wird hinlänglich bezeugt, daß das heutige Siebenbürger Wissenschaftliche Institut auch besonderen Überlieferungen von Kolozsvár folgt, indem es zu einem seiner Ziele die endgültige Erforschung der antiken Vergangenheit Siebenbürgens und der Abstammung der Rumänen gesteckt hat. Die heutigen Forscher können den Geist von Fasching, Fridvalszky und Bolla fördernd um sich fühlen.

Doch kehren wir nun zu unserem historischen Überblick zurück. Zur Zeit, als gerade Gelehrte von Kolozsvár begonnen hatten, auch in der Abstammungsfrage der Rumänen eine mehr geklärte Auffassung zu verkünden, wirkte ihr Standpunkt auf das traditionelle gute Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänen dennoch keineswegs trübend, wenigstens auf der Ebene des höheren geistigen Lebens nicht. Der Arzt Vasile Papp, ein Schüler der Piaristenhochschule, richtete seine erste im Druck erscheinende Ode an einen seiner ungarischen Professoren, veröffentlichte gleichfalls in Kolozsvár, durch die Druckerei des reformierten Kollegiums sein Begrüßungsgedicht an Georg Bánffy, den Statthalter Siebenbürgens und begrüßte 1810 auch die versammelten siebenbürgischen Stände in einem Gedicht. Und wie bereits an der Jesuitenhochschule Professoren rumänischer Abstammung tätig waren, so wirkten auch bei den Piaristen ähnliche Männer, wie Johann Molnár, der aus Südsiebenbürgen stammende hervorragende Augenarzt und Polyhistor, ferner Ladislaus Vajda von Soósmező, Beamter der Statthalterei und Jurist, der durch seine 1830 erschienene Arbeit »Synopsis historiae juris Transilvanici« bezeugte, wie sehr er sich in die lateinische Kultur Ungarns einfügen konnte, die jenseits der Karpaten keine ihresgleichen hat.

Übrigens bedienten sich in dieser Zeit auch die gebildeteren Rumänen selbst der ungarischen Sprache, wovon die ungarische Leichenrede des Bischofs Leményi über den Bischof Bobb zeugt, die gleichfalls in Kolozsvár erschien. Bobb war bereits ein Anhänger der ungarisch-rumänischen kulturellen Annäherung; sein in Kolozsvár herausgegebenes rumänisch-lateinisch-ungarisches Wörterbuch ist im wesentlichen eine getreue Übersetzung des berühmten Werkes von Pápai Páriz.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts begann in Kolozsvár eine regere wissenschaftliche Arbeit, vor allem auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft. Einer ihrer fleißigsten Forscher ist Ladislaus Kőváry, der in seinen großen zusammenfassenden Werken über die Geschichte Siebenbürgens, in der »Statistik Siebenbürgens« (1847), in den »Seltenheiten des siebenbürgischen Bodens« (1853) und besonders in der »Geschichte Siebenbürgens« (1859) zahlreiche auf Rumänen bezügliche Angaben veröffentlichte und die Entwicklung sachlich beleuchtete, die von Sinkai und seinen Anhängern nur durch den Nebel ihres romantischen Nationalismus betrachtet wurde. Zahlreiche siebenbürgische Begebenheiten der ungarisch-rumänischen Beziehungen wurden auch von dem Grafen Emmerich Mikó, dem großen Reformator von Kolozsvár zur Zeit des Absolutismus in seinem Werk »Siebenbürgische historische Angaben« (1855) erhellet.

In derselben Zeit erschienen in Kolozsvár auch zahlreiche ungarische Werke belletristischen Charakters, — besonders in der Druckerei des reformierten Kollegiums — die die Vergangenheit der siebenbürgischen Rumänen in romanhafter Einkleidung behandelten. Von diesen erwähnen

wir den historischen Roman »Saphira« von Alexander Halmágyi, der die Abenteuer eines walachischen Fürstensproßlings schildert.

Es fehlt uns in dieser kurzen Zusammenfassung an Raum, um auf die in Kolozsvár erschienenen rumänischen Grammatiken und Wörterbücher näher einzugehen. Eher müssen wir den Umstand hervorheben, daß am Anfang der Sechzigerjahre, nach dem berühmten Osterartikel Deáks, als ein großer Teil der rumänischen Öffentlichkeit gegen die Union mit Ungarn Stellung nahm, einige weise Ungarn von Kolozsvár den Weg der Lebensgemeinschaft durch kleinere oder größere Aufsätze gangbar zu machen bestrebt waren. Einen solchen gemäßigten Standpunkt vertrat z. B. Wolfgang Dák in seiner Flugschrift »Őszinte szó a román testvérekhez« (»Aufrichtige Worte an unsere rumänischen Brüder«, 1861), während Daniel Dózsza — einer politischen Notwendigkeit zufolge — in seiner Studie »Csatározás a dacoromán törekvések ellen« (»Kampf gegen die dakorumänischen Bestrebungen«, 1863), die sich zunächst gegen den Separatismus Papiu-Ilarianus richtete, wieder zu den Waffen griff. Es wäre interessant zu erfahren, von wem der Aufsatz herrührt, der unter dem Titel »Őszinte szó egy erdélyi románától« (»Aufrichtige Worte von einem siebenbürgischen Rumänen«, 1864) die Belange der Union in Schutz nahm.

Nach dem Ausgleich von 1867 war in Kolozsvár auch auf dem Gebiete der ungarisch-rumänischen kulturellen Beziehungen die Errichtung der Universität das wichtigste Ereignis, umso mehr, als bereits gegen die Mitte des Jahrhunderts immer mehr später führende Persönlichkeiten gewordene Rumänen an der Hochschule in Kolozsvár studierten. Diesmal möge es genügen, nur die Namen von S. Bărnuțiu, A. Treboniu-Laurian, dem erwähnten I. Papiu-Ilarianu und Aaron Pumnul zu nennen. Letzterer ist auch darum von Bedeutung, weil er später in der Bukowina Lehrer von Eminescu geworden ist. Die Mitglieder dieser Generation wanderten übrigens meist über die Karpaten aus und schufen dort, die Früchte ihrer ungarischen Erziehung ausnutzend, die Grundlagen der rumänischen Bildung. Gregor Moldován hatte Recht, als er feststellte, daß ohne diese aus Siebenbürgen ausgewanderten Rumänen nicht einmal die Rumänische Akademie in Bukarest hätte entstehen können. Es harrte somit auch der neuen Universität eine bedeutsame Aufgabe in Bezug auf die Nationalitäten: sie mußte den Völkern Siebenbürgens auch weiterhin eine Hochschulbildung in ungarischem Geiste gewähren.

Als ein günstiges Vorzeichen erschien, daß sich in Kolozsvár bereits im ersten Jahr nach der Gründung der Universität, 1872, ungefähr so viel rumänische Studenten immatrikulieren ließen, wie viel gleichzeitig in Wien studierten; die Hoffnung war also berechtigt, daß der Tendenz der rumänischen Politik, Ungarn zu umgehen und sich unmittelbar an Österreich anzuschließen, durch die Universität in Kolozsvár erfolgreich entgegengearbeitet werden könnte. Man fand nicht nur an der medizinischen und juristischen Fakultät rumänische Studenten in bedeutender Anzahl, sondern auch in den Disziplinen der philosophischen Fakultät, obwohl hier die Anzahl der Rumänen stets geringer blieb. Die rumänische Propaganda verbreitete mit Berufung auf diese Angaben die Ansicht, die ungarische Universität hätte den geistigen Bedürfnissen der siebenbürgischen Nationalitäten nicht genügend Rechnung getragen.

Es genügt zur Widerlegung dieser Behauptung uns auf die bekannte Tatsache zu berufen, daß an der Universität Kolozsvár seit 1872, d. h. seit ihrem Gründungsjahr ein ordentlicher Lehrstuhl für rumänische Sprache und Literatur bestand. Dieser war vierzehn Jahre von Gregor Szilasy besetzt, der der letzte begeisterte Anhänger der latinisierenden Schule und des übertriebenen, sich auch auf philologischem Gebiet kundgebenden Dakoromanismus war. Er konnte seine Tätigkeit lange Zeit ungestört fortsetzen und es steht außer Zweifel, daß er auf die rumänische Jugend eine tiefe Wirkung ausübte. Es ist anzunehmen, daß auch der kurze Zeit in Kolozsvár studierte Dichter G. Coşbuc, der aus der Gegend von Naszód stammte, auf die Anregung Szilasys einige Gedichte von Petöfi ins Rumänische übersetzte. Das Beachtenswerteste an der Tätigkeit Szilasys war der Umstand, daß er gerade in seiner in Kolozsvár erschienenen Studie »A román nyelv újjászületése« (»Die Wiedergeburt der rumänischen Sprache«, 1879) begeistert gegen den Sprachgebrauch jenseits der Karpaten kämpfte und mit beißendem Hohn die Philologen angriff, die seiner Ansicht nach aus dem griechisch-türkischen Idiom der Vorstädte von Bukarest oder Jassy, der berüchtigten »Mahalà«, eine Literatursprache schaffen wollten.

Indessen wurde Szilasy wegen seiner politischen Übergriffe 1886 in den Ruhestand versetzt und auf dem Lehrstuhl folgte ihm Gregor Moldován, den das Rumänentum wegen seiner aufrichtigen Annäherungsversuche bald zum Überläufer stempelte und alle Beziehungen zu ihm abbrach. Moldován trat jedoch nie mit Behauptungen hervor, die für sein Volk erniedrigend gewesen wären — »lieber würden wir unsere Hand abhauen und unsere Zunge ausreißen, als etwas falsches und beleidigendes über das Rumänentum behaupten«, schrieb er in seiner Zeitschrift, — sondern strebte einfach danach, anstatt der leidenschaftlichen Wunschträume der Rumänen Siebenbürgens das kühle Urteil der gesetzteren Rumänen im Altreich, Maiorescus und seiner Anhänger, in allen Streitfragen zur Geltung kommen zu lassen. Wenn Moldován auch die naive Geschichtsauffassung Sinkais und Majors ablehnte, so tat er auch dies mit den Worten Maiorescus. Und wenn wir seine Schriften durchblättern, die wir stets zu dem wissenschaftlichen Stand seiner Zeit in Verhältnis stellen müssen, so stoßen wir wiederholt auf beachtenswerte, seiner Zeit weit voraus-eilende Ansichten. »Das Land gehört dem« — schrieb er im Zusammenhang mit dem Rumänentum des Komitats Alsófehér — »dem die Ebene gehört; der erste Landnehmer ist der, dessen Sprache in den Ortsnamen der Ebene erhalten blieb«. Erst heute, bei dem Lichte der vorzüglichen siedlungsgeschichtlichen Karten von Stefan Kniezsa und der rumänischen Urkundensammlung von Makkai-Fekete können wir die Richtigkeit dieser Behauptung ganz einschätzen.

Die Universität Kolozsvár förderte die auf das Rumänentum bezüglichen Untersuchungen von Jahr zu Jahr durch Preisausschreiben und es gibt unter den gestellten Aufgaben mehrere, deren Bearbeitung man auch heute noch willkommen hieße. Auch zur Erforschung der ungarisch-rumänischen Beziehungen wurden hier die ersten Versuche unternommen, selbst der Gedanke der Untersuchung der siebenbürgisch-rumänischen Volkssprache und Volksbräuche tauchte hier auf. Für die Art, wie weit-

herzig der Universitätssenat das Schicksal dieser Preisausschreiben leitete, ist nichts bezeichnender, als daß im Jahre 1917, d. h. ein Jahr nach dem Einfall der Rumänen, ein Preis von 100 Kronen für die Sammlung von Märchen und Aberglauben der Hirten von Szelistye bestimmt wurde.

Die zweiundzwanzig Jahre der rumänischen Herrschaft schufen natürlicherweise eine völlig neue Lage; doch ist es bezeichnend, daß auch in dieser von Leiden erfüllten Zeit Kolozsvár das meiste für die Erhaltung und den Ausbau der ungarisch-rumänischen kulturellen Beziehungen leistete. Es genügt einerseits auf die aus dem Rumänischen übersetzten Stücke des Theaters in Kolozsvár, andererseits auf die von Árpád Bitay herausgegebene Anthologie rumänischer Lyrik, sowie auf die in rumänischer Sprache erschienene ungarische Literaturgeschichte von Georg Kristóf zu verweisen, die noch bis heute der beste Wegweiser dieser Art in rumänischer Sprache ist. Von rumänischer Seite wurden diese Überbrückungsversuche nur selten und vereinzelt erwidert: es genügt diesmal die in rumänischer Sprache erschienene zusammenfassende Studie von I. Chinezu über die ungarische Literatur Siebenbürgens zu erwähnen. Doch ist selbstverständlich, daß der Einfluß der ungarischen Wissenschaft, obwohl der Antagonismus, durch die Leiden des Ungartums noch vertieft, sehr groß war, an der rumänisch gewordenen Universität Kolozsvár auch weiterhin geltend blieb, wie hievon die Tätigkeit von G. Bogdan-Duică und des ehemaligen Mitglieds des Eötvös-Kollegiums in Budapest, N. Drăganu zeugt. Auch Drăganu schöpfte, auch wenn er sich gegen Ende seines Lebens noch so sehr von den wahren Idealen der Wissenschaft entfernte, stets aus der ungarischen Dokumentation am tiefsten, deren Gebrauch er noch in Budapest erlernte. Sachlicher, wenigstens in seinen Schriften, war Bogdan-Duică, dem wir auch in den ungarisch-rumänischen Beziehungen zahlreiche gute Einzeluntersuchungen verdanken.

Indessen gelangten wir von der Vergangenheit ausgehend bereits bei der Gegenwart an, und können erfreut betrachten, wie sich in Kolozsvár das ungarische Kulturleben mit erneuten Kräften entfaltet, mit der Zielsetzung, dieser Stadt, die stets nicht nur der östliche Brennpunkt der ungarischen Kultur gewesen ist, sondern auch der am stärksten zurückgebliebenen Nationalität Ungarns, den Rumänen, die Bibel, Psalmen, Wörterbücher und höhere pädagogische Ideale gab, von neuem zur Erfüllung ihrer europäischen Sendung zu verhelfen. Wir haben guten Grund zu hoffen, daß die ungarischen Kulturinstitutionen von Kolozsvár, besonders das bereits zu wertvoller Arbeit anregende Siebenbürger Wissenschaftliche Institut und der Siebenbürgische Museumverein, die Erkenntnis des Bodens und der Bevölkerung Ostungarns im Geiste sachlicher, zeitbeständiger Wissenschaft fördern werden. Da aber diese Zielsetzung naturgemäß auch die weitere, mit modernen Mitteln und Methoden durchzuführende Erforschung der ungarisch-rumänischen Beziehungen mit in sich schließt, dürfen wir fest davon überzeugt sein, daß die wissenschaftliche Arbeit in Kolozsvár einst nicht nur die Forscher der ungarischen, sondern auch die der Balkanphilologie zu großem Dank verpflichten wird. Dafür bürgt die glänzende Vergangenheit des geistigen Lebens in Kolozsvár, das seine heutige Blüte unter der Führung des ungarischen Geistes erreichte.